№. 126. Der 1839.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 19. October. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Nonne.

(Fortsetzung.)

Der fremde Ritter schien sichtlich mit seiner Kunde zu zögern, der Junker von der Birke aber munterte ihn, selbst neugierig geworden, auf, doch nichts zu verhehlen, was das Haus des Ritters von Liptow und besonders dessen Tochter beträfe. Der Schleicher hoffte nämlich, und nicht ohne Grund, der Gast werde etwas verkünden, welches des Vaters Herz noch mehr von seinem Kinde abziehen müsse.

»Mein lieber Löwensteiner,« bat der alte Ritter mit bewegter Stimme, »kommt Ihr, um einmal mein Herz mit einer traurigen Kunde berühren zu müssen, so ist es ja gleichviel, ob Ihr mir das Gift tropfenweise oder auf einmal eingebet, es wird doch auf jeden Fall seine Wirkung äußern. — Also schweigt erst nicht so lange, sondern rasch heraus mit dem, was mir zu wissen nöthig ist.«

»Da sei Gott vor,« entgegnete der fremde Ritter, »daß ich aus eigenem Antriebe gekommen wäre, das Herz meines frühern braven Waffenbruders durch eine Trauernachricht brechen zu wollen; nur auf den Wunsch der Aebtissin des Klosters zu Priebus, dessen Schirmvoigt ich bin, stehe ich hier vor Euch; wollte Gott, ein anderer wäre an meiner Stelle mit der Sendung beauftragt worden!

»Nun, was ist denn, Ritter?« flehte der Stadthauptmann, »ich vergehe vor Ungewißheit, — o! endigt meine Pein, und verrichtet Eure Botschaft.«

»Herr Ritter, beginnt doch endlich,« munterte der Junker auf, begierig, zu erfahren, was sich mit Malvina zugetragen habe. Sein boshaftes Herz spiegelte ihm schon lockend vor, die zarte Jungfrau sei der Einsamkeit und harten Klosterordnung erlegen, und er bereits als einziger Erbe des reichen Stadthauptmanns anzusehen. Daß der Alte ihm bald Platz machen solle, dafür wußte sein schwarzes Gemüth schon längst einen Plan zu ersinnen, dessen Ausführung jetzt durch den gehofften Tod Malvinens in das Werk gesetzt werden sollte.

Der Löwensteiner gab den vielen Bitten nach, und im Grunde genommen war es ja seine Pflicht, den alten Vater, auf Befehl der Aebtissin, von dem Vorgefallenen zu unterrichten, nur hatte er aus Schonung gegen seinen ehemaligen Waffenbruder damit gezögert. Er setzte sich auf den ihm dargebotenen Sessel und begann:

»Ich lag eben mit meinem Weibe und meinen Kindern im tiefsten Schlummer. In der Stadt hatte sich auch schon längst Alles zur Ruhe begeben, als ich plötzlich durch einen lauten Lärm erweckt wurde. Unangekleidet eilte ich ans Fenster und fragte, was es denn gebe; da erhielt ich zur Antwort: die Klosterglocke hat ertönt, wahrscheinlich ist ein Unheil über die frommen Nonnen hereingebrochen. — Weil es nun meine Pflicht erheischt, dem Kloster in jeder Fährlichkeit nach besten Kräften als rechtlicher Schirmvoigt beizustehen, ließ ich mich schnell waffnen und sammelte die Stadtsöldner, so wie auch die in der Stadt zerstreut liegenden Klosterknechte. Auf den Flügeln des Windes eilten wir den bedrängten Nonnen zu Hülfe. Als wir das Kloster erreicht hatten, fanden wir eine Schaar polnischer Krieger vor demselben.«

»Polen!« unterbrach ihn erstaunt der Junker, »sind diese schon so weit vorgerückt, daß sie selbst bis Priebus schwärmen?«

»Ja wohl,« sagte der Löwensteiner, »Oppeln ist im Sturme von ihnen erobert worden, und von da aus verbreiten sie sich jetzt in kleinen Haufen durch fast ganz Schlesien, brandmarkend und plündernd, weil ihnen kein kräftiger Widerstand entgegengesetzt wird. — Wir hieben muthig auf die Feinde ein, allein sie hielten auch tapfer Stand, bis es endlich nach vielem Blutvergießen uns gelang, sie zu vertreiben. Doch hatten sie alle Kostbarkeiten, Kirchengefäße u. s. w. aus dem Kloster mitgenommen, welche wir ihnen nicht mehr abjagen konnten. — Zu gleicher Zeit, edler Liptow,« fuhr der Löwensteiner zögernd fort, »wurde auch Eure fromme Tochter vermißt, sie soll aber nicht von den Polen geraubt worden sein, sondern einem deutschen Jünglinge, der sich unter diesen befand, gutwillig gefolgt

sein. Dies trug mir die Aebtissin auf, Euch zu hinterbringen, da sie es Euch nicht schreiben kann, denn jener klosterschänderische Entführer Eurer Tochter hieb mit seinem Schwerte der frommen hochwürdigen Frau die rechte Hand ab, mit der sie den Glockenstrang erfaßt hatte, um Hülfe herbeizurufen.«

Der Stadthauptmann blickte stier vor sich hin, die Schande, welche Malvina seinem Geschlechte durch diese Flucht aus dem Kloster, als schon eingekleidete Nonne, verursachte, durchdrang wie ein zweischneidiges Schwert sein Herz. Der Junker aber flüsterte ihm höhnend zu:

»Herr Stadthauptmann, viel Glück zu der Botschaft, die Tochter macht dem grauen Haupte des Vaters große Freude.«

»Schweigt!« rief unmuthig der Löwensteiner, »ehret seinen Schmerz um das einzige Kind, welches doch jetzt einmal für ihn verloren ist. Würde die Dirne auch aus den Händen ihres Entführers glücklich befreit, so wäre der gräßliche Tod, lebendig eingemauert zu werden, ihre Strafe, freiwillig aus dem Kloster entflohen zu sein.«

Der Stadthauptmann bebte schaudernd zusammen. Der Junker aber murmelte freudig vor sich hin:

»Die Zeit der Rache naht! — Viel Glück, stolze Dirne, zum einsamen Brautbette, im Kloster vermauert!«

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Strenge Gerechtigkeit ist da, aber die Liebe fehlt.

Da ist ein Geschäftsmann, der keinem Menschen etwas schuldig bleibt, der nie betrogen, nie übertheuert, nie falsche Waare für ächte gegeben hat; aber Gaben des Mitleids von ihm zu empfangen, hält schwer, aber die kleinste Kleinigkeit darf der Arme nicht fehlen lassen, wenn er ihm schuldig ist. Da ist ein Beamter, der, weit entfernt, das Recht zu verletzen und die Gerechtigkeit zu beugen, mit größter Strenge darauf sieht, daß Jedem Das zur Stunde werde, was ihm gesetzlich gebührt; aber einen Unterschied zu machen zwischen bloßem Versehen und verbrecherischer Bosheit, aber den strengen Buchstaben des Gesetzes durch Fürsprache und Verwendung zu mildern, auf Veranlassung und Umstände billige Rücksicht zu nehmen, nein, das erwartet von ihm nicht. Da ist ein Lehrer, der die festgesetzten Unterrichtsstunden mit der größten Gewissenhaftigkeit ertheilt und noch nicht eine einzige mit Wissen und Willen versäumt hat, der selbst mit einem siechen Körper seinem schweren Berufe obliegt; nicht wahr, das verdient das aufrichtigste Lob? Aber würde ihn ein wißbegieriger Zögling in seiner Erholungszeit stören, würde da dem Schwachen nachzuhelfen, dem Ungewissen zu rathen, dem Irrenden zu helfen sein, ob er wohl dazu eine freudige Miene machen wird? — Da ist ein Hausvater, der keinem Kinde, keinem Verwandten, keinem Hausgenossen, keinem Dienstboten Unrecht thut. Man kann in Wahrheit sagen, er hat Keinen der Seinigen betrübt; aber auch Keinen eigentlich erfreut. Daß er mehr thäte, als das Recht fordert, daß er einmal durch Geschenke überraschte, durch Auszeichnung belohnte, durch sanfte Worte beglückte, daß er sich bemühte, das Unangenehme zu versüßen, das Schwere zu erleichtern, das hat man von ihm noch nicht gehört. Ernst und rauh ist seine Stimme, die kein Ton der Liebe zu mildern versteht. — Da ist ein Nachbar oder Amtsgehülfe, auf dessen Wort und Zusage man sich pünklich verlassen kann. Ihr wißt ihn keiner Treulosigkeit, keiner Zurückhaltung, keiner Falschheit zu zeihen; aber viele Liebesdienste habt Ihr auch nicht von ihm zu rühmen, und wie schwer hält es, ihn aus seiner Lebensordnung, aus seinem gewohnten Geleise herauszubringen, wenn einmal schnelle Hülfe zu leisten oder ein Gang zu thun ist! Was findet Ihr an allen diesen Menschen? Viel Gutes und Lobenswürdiges, und wollte Gott, ihr Gutes wäre ein Eigenthum aller Erdenkinder! Aber strenge Gerechtigkeit ohne Liebe! Eine Wintersonne, die am kalten Himmel hellstrahlend und vorschriftsmäßig ihre Bahn geht; aber man kann sich an ihr nicht erwärmen. —

Ein Tag des menschlichen Lebens.

Morgens 5 Uhr.

Beendet sind die Freudenfeste,
Es fahren Ball- und Hochzeitgäste
Verstört und todtenbleich daher,
Sind ganz erhitzt, und athmen schwer.

Der Kranke liegt in leichtem Schlummer,
Der Arme schlief noch nicht vor Kummer,
Der Erste wird verdrießlich wach;
Der Andre seufzt ein schweres Ach! —

Wer heut der Venus Opfer brachte,
Schleicht, wie ein Hühnerdieb, ganz sachte
In seine eigne Wohnung ein,
Und freut sich, nicht ertappt zu sein.

Die Diebe theilen ihre Beute
Und packen Alles hübsch bei Seite;
Nachtwächter loben Gott und gehn,
Hab'n nichts gehört und nichts gesehn.

Der Knecht verläßt die Magd und füttert,
Der Jäger jagt, der Spürhund wittert;
Der Bauer schwingt den Flegel hoch
Und mancher Flegel träumet noch.

Morgens 6 Uhr.

Der Meister wecket die Gesellen,
Die kleinen Häuser sich erhellen,
Es klippt und klappt schon überall;
Milchmägde gehen nach dem Stall.

Der Jude säubert sich vom Kothe
Und betet flugs die Zehngebote;
Die Laden öffnet manches Haus;
Man löscht gemach die Lampen aus.

Morgens 7 Uhr.

Es frühstückt, was sich Bürger nennet,
Das Fu'r in allen Oefen brennet.
Im Gasthof stehet Alles auf,
Der Krämer lauert auf Verkauf.

Der Bettler wacht und greift zur Tasche,
Zum Bettelsack und Branntweinflasche,
Der Knabe geht zur Schule hin
Und hat dabei den Schelm im Sinn.

Morgens 8 Uhr.

Barbiere mit dem Scheersack wanken
Einher, vertieft in Klatschgedanken,
Der Stiefelputzer hinterdrein,
Kommt hier heraus, geht da hinein.

Gelehrte werden wach und stehen
Gleich auf, um an das Pult zu gehen,
Der Bauer ist schon in der Stadt,
Und bietet feil, das, was er hat.

Der Taschendieb macht schon Geschäfte,
Schriftsteller nützen ihre Kräfte,
Kurz, Jeder dient dem Publiko,
Der Eine so, der Andre so.

(Fortsetzung folgt.)

Der Provinzial.

Werner von Onshausen, ein Provinzial, pflegte, wenn er seinen Sprengel bereis'te, die Geistlichen dreierlei zu fragen; erstlich, wie sie ins Amt gekommen seien, ob bei Tage, als ihre Vorgesetzten wachten, oder bei Nacht, als die Leute schliefen und der böse Feind säete, ob auf den Füßen durch gutes Verdienst, oder zu Pferde auf kräftigen Vorbitten und Rekommendationen, ob durch die Thüre eines ordentlichen Rufs, oder hinein zum Fenster.

Dies war die erste Frage; die zweite hieß, wie sie im Amte leben, ob des Herrn Weinberg bauend oder von dessen Früchten zehrend, ob sie Andre streicheln, salben, arzneien und gesund machen, ob sie mit ihrer Pflicht spielen, oder sie von Herzen mit Mühe treiben.

Die dritte Frage war, wie sie herauszuziehen gedenken, ob fett an Gütern, von Müßigang weich, glatt und gleißend an gutem Namen, oder dürr von Kreuz, voll Schwielen des Knieens vor Gott, voll Runzeln der Undankbarkeit der Menschen. —

Oft verstummten die Herren zu diesen Fragen. Dann wandte er sich an die Jünglinge, warum sie ins Amt wollen, wie sie zu dem schweren Schritt, Geistliche zu sein, gekommen. Die waren offener, meist aber hörte er: »Je, das geht so. Geistlich studirt sich's so leicht; geistlich giebt so bald Brod und so bequemes Brod, und wenn man einmal drinn ist, so sicheres Brod und so anständiges, so ehrwürdiges Brod. Da bedarf man so wenig Geschicklichkeit und doch rückt man mit der Zeit weiter.« —

Der Provinzial seufzte:

»Glückliches Jahrhundert,« sprach er, »das den schweren Dienst Christi, in dem Petrus und Paulus nur Leiden, Schmach und Tod fanden, in so bequeme Ruhe, Gewinn und Ehrenstellen zu verwandeln gewußt hat.«

Entgegnung auf Nro. 118 im Beobachter, betreffend das Gorkauer Bier.

Es ist ganz unleugbar, und muß mit vollem Rechte anerkannt werden, daß der selige Herr Regierungs-Präsident Baron von Lüttwitz auf Gorkau durch die so kostspielige Anlegung von Felsenkellern, ein unumgänglich nothwendiges Erforderniß, um ein vorzügliches Lagerbier zu produziren, sich ein großes Verdienst erworben hat. Es ist demnach nun unbedingt richtig, wie Referent des gemachten Aufsatzes anführt: daß dieses Gorkauer Bier das vorzüglichste inländische Bier ist, dem ächten Bairischen sehr nahe kommend, und ist es eben so natürlich, daß Andere wegen Mangel dieser Felsenkeller unmöglich ein solches Bier liefern können. Dies sei genug über die Qualität des Gorkauer Bieres; Referent dieses bezweckt keinesweges, hier eine gelehrte Abhandlung über Biere zu liefern, sondern fühlt sich blos aufgefordert, diesen Aufsatz, der einen hämischen Angriff auf das ganze Wohllöbliche Kretschmer-Mittel enthält, näher und gerecht zu beleuchten.

Referent behauptet, daß die Breslauer Kretschmer ihrem Ende durch die Errichtung mehrerer Brauereien entgegen gingen, und bedient sich dabei der malitiösen Redensart — ohne Schlummerlied. Referent oder Scribent (letzteres scheint mir ein passenderes Prädikat zu sein) zeigt zuvor, daß er durchaus keine topographische Kenntniß hat, und mit der Charakteristik des Breslauer Publikums gar nicht vertraut ist. Unbedingt behaupte ich, daß die Breslauer Kretschmer eine wahre Wohlthat für die mittlere und untere Klasse der Bewohner sind, und das aus dem einfachen Grunde, weil ein stärkenderes, wohlschmeckenderes und namentlich nahrhafteres Getränk für einen so geringen Preis nicht hergestellt werden kann. Seit 8 Jahren habe ich, ein treuer Verehrer des Kretschmer-Bieres, einen lobenswerthen Wetteifer bei den Herren Kretschmern wahrgenommen, nicht allein hinsichts der äußern Eleganz, sondern auch hinsichts des kraftvollen und nahrhaften Bieres ihr Möglichstes zu leisten. Dies Alles ist allgemein bekannt und bedarf keiner nähern Erörterung. Aber jetzt errathe man, wer ist der Verfasser jenes Aufsatzes? Unbedingt ein Kretschmerfeind! — O nein, o nein, o nein! Man höre und staune! Dieser

Verfasser ist derselbe, der vor einigen Jahren alle wohlhabenden Kretschmer förmlich straßen- und häuserweis auf eine fast systematisch lobhudelnde Art in den öffentlichen Blättern pries. — Die Pariser Claqueurs, eine Klasse junger Menschen, die für einen Frank sich die Hände wund klatschen, scheinen in fast ähnlicher Art sich in Breslau auch einfinden zu wollen, und ich wüßte einen jungen Mann, der mit vollem Rechte Chef derselben werden könnte. L....

Ein Gesetz der Athener in Betreff des Undanks.

In einem Gesetze der Athener, wonach ein Freigelassener, der von seinem Schutzherrn des Undanks überwiesen wurde, seine Freiheit wieder verlor, spricht sich viel Sinn aus. »Ich kann Dich nicht mehr,« sprach man in solchem Falle, »für einen Bürger erkennen, nachdem Du ein so großes Geschenk, wie die Freiheit, so schändlich gewürdigt hast. Unmöglich kann ich glauben, daß Du dem Staate von Nutzen sein werdest, der Du im Familienkreise eine solche Ruchlosigkeit offenbarest. Hinweg von meinem Angesicht! Ein Sclave sollst Du sein; denn Du wußtest nich frei zu sein.« (Val. Max. II. 6, 6.)

Buntes aus Vorzeit und Gegenwart.

Nach der letzten officiellen Angabe befinden sich in Paris 293 patentirte Apotheken, in der Banlieue noch 50 andere, im Ganzen also 342.

In Briston ist ein ungeheures Paraplue ausgestellt. Es ist von einem Negerkönig in Afrika bei M. Howe bestellt worden. Dieses Parasolmonstre soll die schwarze Majestät sammt allen seinen Ministern vor der Sonnne schützen, wenn Rath gehalten wird. Man civilisirt sich, und gleich haben englische Fabrikanten den Nutzen davon.

Neulich haben sich Muthwillige den hübschen Spaß gemacht, in mehreren Theilen von Paris die Kleider der Damen mit Dinte zu bespritzen. An einem einzigen Tage sind ein Duzend solche verdorbene Anzüge zu einem einzigen Färber gebracht worden.

Den 14. September tödtete in dem Dorfe Rencurel im Arrondissement Saint Marcellin der Blitz drei Menschen in einem Bauernhause. Darauf fuhr er durch mehrere Stuben in den Stall, tödtete sechs Kühe, zwölf Ziegen, ein Schwein und einige Schaafe.

Die Runkelrübe bekommt nun einen neuen Wirkungskreis, indem man entdeckt hat, daß sich aus ihr Wein gewinnen lasse und zwar ein so vortrefflicher Wein, als je irgend von der Natur hervorgebracht werden kann. Hr. Leduc, Maire von Artres, organisirt so eben die Actiengesellschaft, welche jenen neuen Indnstriezweig ausbeuten will. —

Die Stadt London verbraucht zu ihrer Beleuchtung in einem Jahre nicht weniger als 240,000,000 Kubikfuß Gas, und man nimmt an, daß das Licht desselben gleich sei dem von 160 Millionen Kerzen.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Vincens.

Den 6. October: d. Töpfergef. J. Raab S. — d. Kutscher J. Stephan T. — Eine unehl. T. — Den 13.: d. Musikus G. Walke T.

Bei St. Matthias.

Den 13. October: d. verst. B. und Uhrmacher A. Frank T. —

Bei St. Dorothea.

Den 30. Septbr.: d. Schuhmachermstr. W. Eggers T. — d. Musikus C. Puche T. — Den 6. October: d. Kürschner F. Visper T. — d. Postillon A. Heinrich S. — d. Tischlergef. J. Ludwig T. — d. Maschinen-Arb. oder Wärter Fl. Glabisch S. — Den 13.: d. B. u. Bildhauer J. Jäschke S. — d. Tagarb. J. Hoffmann S. —

Bei U. L. Frauen.

Den 3. October: d. pens. Kanzeilisten J. Friese S. — d. Königl. L.-Ger.-Executor Th. Stinner T. — Den 6.: d. Tagarb. J. Hoffmeister T. — Den 10.: d. Bäckermstr. Steph, Bunke T. — Den 13.: d. Schneidermstr. J. Schölzel in Gabitz S. — Den 14.: d. Schuhmachermstr. J. Klein S. —

Getraut.

Bei St. Vincens.

Den 7. October: Schneidergef. L. Stibor mit Jgfr. E. Drabner.

Bei St. Matthias.

Den 13. October: B. u. Buchbindermstr. W. Limprecht mit M. Schenk. — Den 14.: Arb. in der Zuckersiederei C. Menthel mit Jgfr. A. M. Emmel. —

Bei St. Dorothea.

Den 6. October: Haush. F. Wiesner mit Wittfr. H. Schmidt. — Den 7.: Schuhmachergef. C. Goy mit M. Woisdeck. — Conditorgeh. M. Kozig mit Jgfr. M. Thomas. — Den 8.: Böttchermstr. W. Manicke mit Jgfr. M. Drechsel. — Den 14.: Schneidergef. A. Haake mit C. Kaminsky. —

Bei U. L. Frauen.

Den 6. October: J. Hoffmeister mit Jgfr. C. Herbricht. — Den 10.: Kgl. Univers.-Secretär B. Radbyl mit Jgfr. J. Grünig. — Den 15.: Zweiter Lehrer an der St. Adalbert-Schule, C. Kotzar mit Jgfr. B. Schmidt. —

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.